

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 20

Rubrik: Elektrizität [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kreist er die Beute. Die Heuschrecke ist dem Nest erst 80 cm näher gerückt. Eine Flechte hält den Beutezug auf. Doch schon kommt Hilfe. Durch das Herumrennen des Vorarbeiters sind andere Ameisen aufmerksam geworden. Nicht weniger als acht eilen herbei.

Mit vereinten Kräften geht's nun rasch vorwärts. Bald ist die Last nur noch einen Meter vom Nest entfernt. Auf einmal verschwindet der Vorarbeiter. Er scheint müde zu sein. Nach einer Stunde ist kein einziger der Schlepper mehr da, die ich mit Farbe gezeichnet habe. Aber an ihre Stelle sind andere getreten. Immer wieder habe ich beobachtet, daß die Ameisen einander ablösen.

Einzelne Ameisen brauchen etwa zwei Stunden, um ein kleines Insekt 40 Meter weit ins Nest zu schleppen. Größere tierische Beute erfordert zehn Stunden und mehr für die gleiche Strecke. Für solche «Schwerarbeit» sind immer ganze Gruppen von Ameisen nötig. Und ständig lösen sie einander dabei ab. Darum schreiten die Gruppenarbeiten nur langsam voran.

Stäger erzählt weiter: Ich markierte auch Baustoffe mit Oelfarbe. 40 Meter entfernt vom Nest legte ich 40 kurze Lärchenästchen auf die Ameisenstraße. Am folgenden Tag waren noch zwölf Stück dort. Die übrigen 28 lagen näher beim Nest auf der Straße. Doch hatten die Ameisen erst zwei Stück bis auf etwa zwei Meter ans Nest herangebracht.

Die Ästchen sind fünf bis neun Zentimeter lang und stoßen beim Transport überall an. Die Ameisen kommen nur langsam vorwärts damit. Oft laufen sie einfach von der Arbeit weg und lassen die Hölzchen tagelang unterwegs liegen. Aber schließlich landen die 40 Stück trotz allen Hindernissen doch vollzählig im Nest.

Wie können wir so etwas erklären? Warum lassen die Ameisen nicht nach, bis die Arbeit zu Ende geführt ist? Auf welchem geheimnisvollen Wege kommt bei diesen winzigen stummen Tierchen solch planvolles Handeln zustande? Wir können nur eine Antwort geben: Es lebt ein Schöpfer, der über allem steht. Der leitet und regiert die Natur bis ins kleinste.

Elektrizität

Wir brauchen neue Kraftwerke

Der Bedarf an elektrischem Strom nimmt ständig stark zu. Einzig bei den Bundesbahnen ist der Verbrauch in den letzten Jahren fast gleich geblieben. Seit dem Beginn des Krieges werden nur noch wenige ihrer Nebenlinien mit Dampf betrieben. Darum werden sie ihre An-

sprüche an die Wasserkräfte nur noch wenig steigern. Ganz anders ist es im Haushalt und im Gewerbe. Hier hat sich der Verbrauch seit 1938 mehr als verdoppelt. Aehnlich ist es in der Landwirtschaft. Auch in der Industrie ist der Hunger nach Kraftstrom gewaltig.

Der Ausbau der Kraftversorgung bleibt immer mehr hinter der Nachfrage zurück. Die Fachleute haben das vorausgesehen und rechtzeitig Pläne für neue Kraftwerke ausgearbeitet. Ihre Vorschläge sind aber auf harten Widerstand gestoßen. Namentlich die geplanten

Stauseen im Rheinwald und Urserental

haben viel zu reden gegeben.

Die Vertreter der Kraftwerke und der Industrie sagten: Die Werke im Rheinwald und im Urserental bringen uns gewaltig viel und billige Kraft. Sie sind besonders wertvoll, weil sie uns auf Jahre hinaus genügend Winterstrom liefern. Im Rheinwald können 1120 Millionen Kilowattstunden gewonnen werden, davon 494 Millionen im Sommer und 628 Millionen im Winter. Das Urserenwerk ergibt sogar annähernd 3000 Millionen Kilowattstunden Winterkraft.

Beide Stauseen erhöhen auch die Leistungen der Werke, die weiter unten im Tal liegen. Denn sie halten viel Wasser zurück bis zum Winter. So können ohne irgendwelche Kosten rund 100 Millionen Kilowattstunden mehr Winterstrom als bisher gewonnen werden. Die Werke am Rhein zwischen Schaffhausen und Basel, an der Reuß und an der untern Aare unterstützen daher lebhaft den Bau der Stauseen am Hinterrhein und im Urserental.

Nirgendwo können wir so billige und so viel Wasserkraft gewinnen wie hier. Alle andern geplanten Anlagen werden teurer arbeiten. Besonders unsere Industrien brauchen billigen Strom. Es ist ein Unsinn, dem Ausland jährlich 100 bis 200 Millionen Franken für Kohlen zu bezahlen und unsere Gewässer ungenützt ins Meer laufen zu lassen. Der Bau neuer Werke bringt zudem Arbeit und Verdienst.

Die Leute in den beiden Tälern und die Naturfreunde aber sagen: Ihr wollt unsere guten Wiesen und unsere Wohnstätten unter Wasser setzen. Das darf nicht geschehen. Wir haben schon jetzt zu wenig Pflanzland. Ihr versprecht zwar, an andern Orten Oedland in guten Boden umzuwandeln und uns darauf Bauernhöfe zu bauen. Aber wir wollen unsere Heimat nicht verlassen. Wir geben unser Land nicht her. Baut andere Kraftwerke, die weniger guten Boden fressen! Es mag sein, daß dort der Strom höher zu stehen kommt. Doch ist das Geld nicht die Hauptsache. Ganze Dörfer umzusiedeln, ist ein Unrecht, das mit keinem Geld wiedergutmacht werden kann.

Man hielt diesen Einwänden entgegen: Wir begreifen euern Widerstand. Wir verstehen, daß ihr eure angestammte Heimat nicht preisgeben und euch nicht gern umsiedeln lassen wollt. Aber noch jeder Fortschritt hat einzelnen Teilen der Bevölkerung Nachteile gebracht. Als man zum Beispiel die Eisenbahnen baute, mußten die Bauern ihr Land ebenfalls zerstückeln lassen und große Teile davon abgeben. Viele Gasthöfe an den großen Landstraßen verloren an Wert. Die fremden Fuhrwerke kamen nicht mehr des Weges, um zu rasten. Ihre Pferdeställe und Wagenschöpfe blieben leer. In ihren Gaststuben kehrten weniger Wanderer ein.

Diese Nachteile sind aber durch die Vorteile der Eisenbahnen mehr als aufgewogen worden. Die Volksgemeinschaft steht höher als das Glück des einzelnen. Jedes ihrer Glieder muß Opfer bringen, wenn das Wohl des Ganzen auf dem Spiele steht.

Der Ausbau der Wasserkräfte bringt auch den Bergbauern große Vorteile. Ihr Leben ist schwer; denn ihr Boden ist steil und trägt nur karge Frucht. Oft treten große Schäden ein durch Erdbeben und die Ueberschwemmungen der Wildwasser. Jedes Jahr zerstören die Lawinen Dutzende von Wohnhäusern und Stallungen. Die Kraftwerke aber wollen die wilden Bergbäche in nützliche Diener der Menschen umwandeln. Sie sind bereit, die Bewohner der Alpentäler am Nutzen der Stauseen teilnehmen zu lassen, ihnen zum Beispiel die nötige Kraft für die Beleuchtung und die Küchen kostenlos zu geben. Darüber hinaus werden die betroffenen Gemeinden jährlich viele hunderttausend Franken an Steuern und Gebühren für die Ueberlassung der Wasserkraft einnehmen.

Für den Bau der geplanten Stauseen spricht vor allem unsere große Abhängigkeit vom Ausland. Leider fehlen der Schweiz, vom Salz abgesehen, die Bodenschätze. Wir müssen fast alle Treib- und Brennstoffe vom Ausland beziehen. Das ist besonders schwierig in Kriegszeiten. Seit 1941 genügen die Zufuhren bei weitem nicht mehr. Wohl konnten wir die vor dem Krieg angelegten Vorräte durch Holz, Torf und etwas Inlandkohle ergänzen. Gegen Ende des Krieges aber wurde der Brennstoffmangel sehr fatal. Ganze Industriezweige waren gezwungen, die Betriebe zu schließen. Und für den Hausbrand erhielt man nur noch ein Fünftel der früheren Bezüge.

Die Aussichten für die Zukunft sind ebenfalls trübe. Die ausländischen Kohlen sind teuer geworden und fast nicht erhältlich. So bleibt nur eines übrig: wir müssen unsere Wasserkräfte rasch und in größtem Umfang ausbauen. Je mehr wir das tun, um so unabhängiger werden wir vom Ausland.

Beide Teile, die betroffenen Bergbewohner und die Vertreter der Kraftwerke, haben recht. Eine Lösung zu finden, die alle befriedigt, scheint fast unmöglich zu sein. Unsere Behörden bemühen sich seit Jahren, einen Ausweg zu finden. Sie haben alle Wasserkräfte der Schweiz zusammengestellt. Ihre neuesten Berechnungen haben ergeben, daß noch nicht einmal die Hälfte davon nutzbar gemacht ist. Es erhebt sich darum die Frage: Wo können wir Speicherwerke bauen, die weniger fruchtbaren Boden beanspruchen als die Stauseen im Rheinwald und Urserental? Im ganzen Land ist viel guter Wille vorhanden, der Bergbevölkerung zu helfen. Man ist auch bereit, ihretwegen einen etwas höheren Strompreis zu bezahlen.

Gegenwärtig werden viele der bestehenden Werke besser ausgebaut. Bei Rossens, südlich von Freiburg, ist auch ein neues großes Stauwerk im Bau begriffen. Außerdem bestehen allerlei Pläne für Werke, die weniger umstritten sind als die Stauseen im Rheinwald und im Urserental. Zum Beispiel sehen zwei baureife Pläne Stauseen am Greinapaß vor, der das Bündner Oberland mit dem Kanton Tessin verbindet. Das eine Werk soll die Wasserkräfte des Bleniotales von der Paßhöhe bis hinunter nach Biasca, das andere die südlichen Nebenflüsse des Vorderrheins zusammenfassen. Auch für den Ausbau der Wasserkräfte im Unterengadin bestehen fertige Pläne.

Ein gewaltiges Werk ist ferner im mittleren Wallis geplant. Es sieht vor, bei Saxon die Kraft der Gletscherbäche von Zermatt bis zum Großen St. Bernhard zu sammeln. Ausgebaut, würde es das gewaltigste Kraftwerk unseres Landes sein. Es könnte ungefähr viermal so viel Winterkraft liefern wie der geplante Stausee am Hinterrhein.

Die Fachleute rechnen uns jedoch vor, daß der Bau aller geplanten Werke zusammen den Kraftbedarf auf die Dauer nicht zu decken vermag. Auf alle Fälle werde es in den kommenden Wintern wie in den vergangenen Jahren nötig sein, den Kraftverbrauch stark einzuschränken. Ob nicht eine Zeit kommt, da die Stauseen am Hinterrhein und im Urserental doch gebaut werden müssen?

Die Thurbrücke bei Bischofszell

Eine Sage

Vor langer, langer Zeit lebte in Bischofszell die edle Frau von Hohenzorn. Sie hatte zwei hochgewachsene Söhne, wackere Burschen, die immer beisammen waren. Sie bildeten das Glück und den Stolz ihrer Mutter. Ihres Frohsinnes wegen hatte man sie auch im Städtchen gern.

Beide liebten über alles die Jagd in den Wäldern an der Thur und